



INTERVIEW

PARUAR BAKO AUS OLDENBURG

Student hilft Jesiden im Irak: "Die Schreie der Mädchen konnte man bis nach Deutschland hören"

Nach dem Überfall des IS auf jesidische Städte hat Paruar Bako, 26 und Student aus Oldenburg, eine Hilfsorganisation im Nordirak gegründet. "Das war für mich der Beginn einer Reise zu mir selbst", sagt er im Gespräch mit dem *stern*. Wie hilft er den Menschen vor Ort?

Von Andrea Ritter

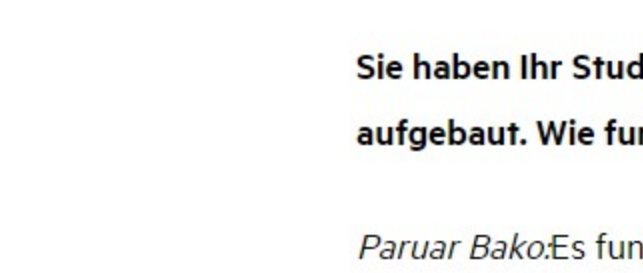
Als der IS im August 2014 die jesidischen Städte in der Region Sindschar überfiel und viele Menschen ermordete, erschütterte das auch die Jesiden in Deutschland. Paruar Bako, 26 und Student aus Oldenburg, folgte damals seinem Vater in den Nordirak – und beschloss, ein Zentrum für geflüchtete Kinder zu gründen.

Zehntausende Jesiden harren bis heute in UN-Auffanglagern aus. Die politische und persönliche Lage der Volksgruppe ist instabil. Bako und seine Mitsstreiter Hairtham Hamid, 25, und Michael Erk, 29, setzen sich dafür ein, dass den traumatisierte Kriegsflüchtlingen Hilfe und Halt zukommt. Der *stern* hat mit ihnen gesprochen.

Mit Ihrem Verein "Our Bridge" haben Sie in Khanke, im Nordirak, eine Bildungsstätte für Kriegsflüchtlinge und Waisenkinder eingerichtet. Was ist die Grundidee Ihres Projekts?

Paruar Bako: Die Grundidee von "Our Bridge" ist es, den Menschen dabei zu helfen, den Glauben an sich selbst zu finden. Jeder Mensch kann für sich selbst die Veränderung sein, die er sich für die Zukunft wünscht. Erwachsene, die in den Flüchtlingslagern leben, werden bei uns pädagogisch geschult, damit sie die Kinder unterrichten können. Insgesamt haben rund 500 Menschen dort ein neues Zuhause gefunden.

Herr Bako, Sie sind der Vereinsgründer, Jeside und in Oldenburg aufgewachsen. Nach dem Überfall 2014 folgten Sie Ihrem Vater heimlich in den Nordirak. Inwiefern war das ein prägendes Erlebnis?



Paruar Bako, 26, Vorsitzender des Vereins "Our Bridge"
© OUR BRIDGE

Paruar Bako: Das war für mich der Beginn einer Reise zu mir selbst. Die Schreie der Mädchen und Frauen, die wie Vieh in die Laderäume der LKWs geworfen und deportiert wurden, konnte man bis nach Deutschland hören, wo die Angehörigen gegen diese barbarische Gewalt demonstrierten. Die Bilder von den Menschen, die barfuß in den Bergen eingekesselt waren, erinnerten meinen Vater an seine erste Familie, die 1988 in der Wüste im Nord-Irak lebendig begraben wurde. Ich habe meinen Vater noch nie zuvor so emotional erschüttert erlebt wie an diesem Tag. Alles in allem ist die Sache für mich dermaßen persönlich geworden, dass mir keine andere Wahl blieb. Ich

wusste, dass dies der Moment war, an dem es nichts in der Welt hätte geben können, dass richtiger für mich hätte sein können. Und in dieser Situation, in der es um die nackte Existenz und das Seelenheil geht, nicht die richtige Entscheidung zu treffen, hätte ich mir nicht verziehen.

Sie haben Ihr Studentenleben aufgegeben und die Einrichtung in Kurdistan aufgebaut. Wie funktioniert das Pendeln zwischen den beiden Welten?

Paruar Bako: Es funktioniert nicht. Deswegen musste ich mein Studium inzwischen auch hinschmeißen. Du kannst nicht hier sitzen und für Prüfungen lernen, während auf der anderen Seite Menschen darauf warten, in das Waisenhaus zu ziehen. Der Druck, das unausweichlich Notwendige zu tun, war zu groß.

Das Organisations-Team hinter "Our Bridge" ist sehr jung. Wie läuft die Arbeit ab?



Hairtham Hamid, 25, Vorstandsmitglied von "Our Bridge"
© OUR BRIDGE

Hairtham Hamid: In Deutschland besteht unser Team aus elf Leuten. Wir sind alle Mitte bis Ende 20 und studieren oder arbeiten nebenbei. Jeder hat sein Aufgabengebiet für das Hilfsprojekt, und das muss halt laufen. In Bremen haben wir ein Vereinsbüro angemietet, wo einige von uns nach der Schule arbeiten. Die meisten von uns haben eine Verbindung zum Irak; andere sind auf das Projekt aufmerksam geworden und wollten mithelfen. Im Nordirak besteht das Team aus 39 Lehrkräften. Die meisten von ihnen sind selbst Flüchtlinge und wohnen in den Camps. Sie wissen am besten, was die Kinder durchmachen mussten, weil sie es selbst miterlebt haben.

In diesem Jahr ist es sechs Jahre her, dass IS-Milizionäre die Jesiden in der Region Sindschar überfallen, getötet oder vertrieben haben. Es gibt inzwischen Kinder, die nur das Leben im Flüchtlingslager kennen – und deren Eltern schwer traumatisiert sind. Welche psychischen Folgen hat das für die Menschen?

Paruar Bako: Die meisten Kinder nehmen die ungesunden Lebensumstände kaum noch wahr. Es gibt kaum eine Familie, die nicht einem Angehörigen zu beklagen hat, der verschleppt, versklavt, hingerichtet oder zu Tode gequält wurde. Viele werden mit der Zeit depressiv. Die Selbstmordrate steigt stetig an. Bei den Kindern führt es dazu, dass sie vernachlässigt werden und von ihren überforderten Familienmitgliedern nicht die Aufmerksamkeit, Liebe und Zuneigung bekommen, nach der sie sich sehnen.

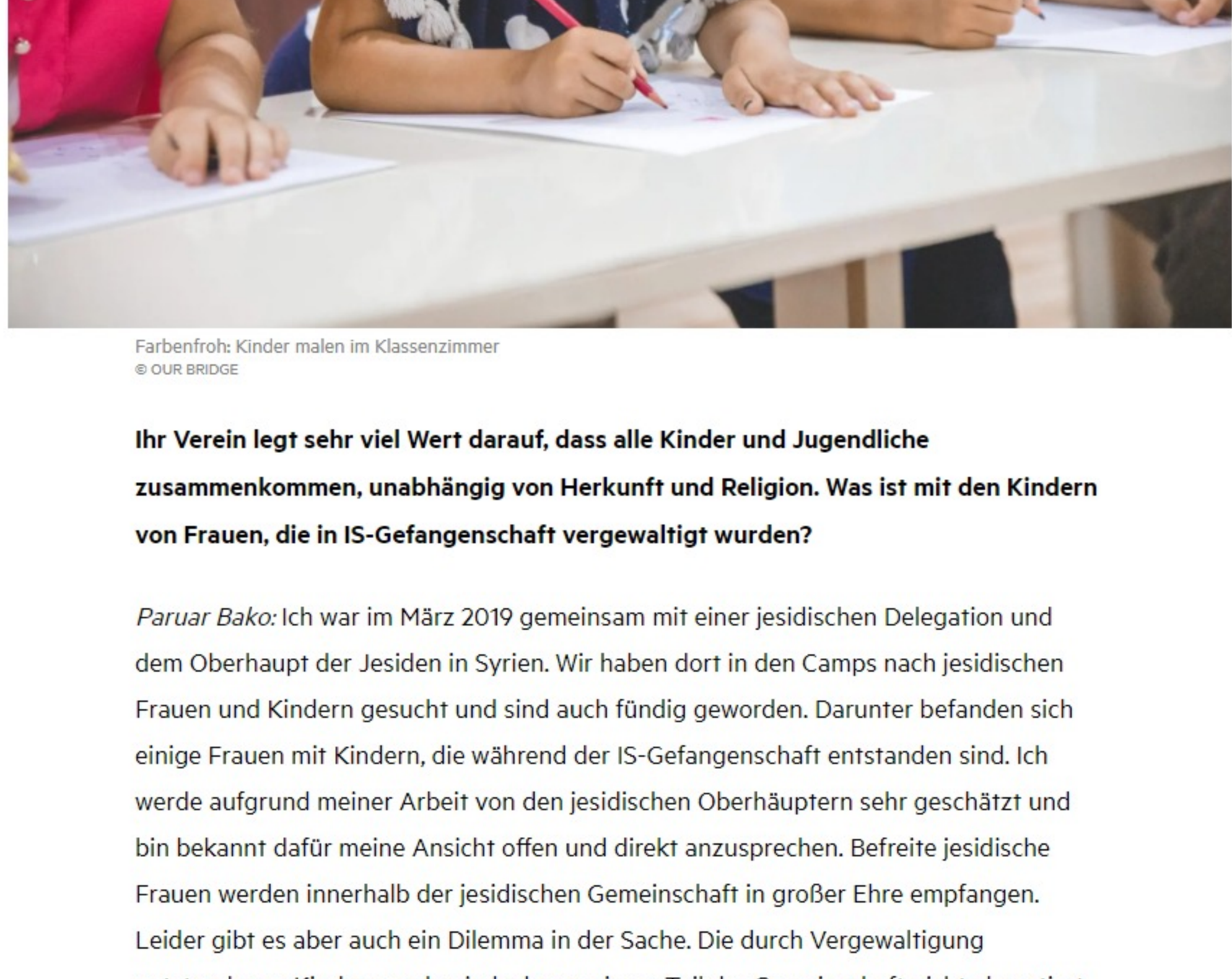
Our Bridge

"Our Bridge" ist eine unpolitische und religiös unabhängige Hilfsorganisation, die sich für den Schutz, die Unterbringung und die Bildung von Vollwaisen, Halbwaisen und Kindern mit Behinderungen in den Krisengebieten des Nordiraks einsetzt.

Wie Sie den Verein unterstützen können, erfahren Sie auf der [Webseite von "Our Bridge"](#).

Inwiefern können Sie diesen Kinder helfen?

Paruar Bako: Unsere Bildungseinrichtung schafft einen Ausgleich, auch unsere Lehrkräfte, die ebenfalls in den Lagern leben, vergessen durch die Arbeit eine Zeit lang ihre Ängste und Sorgen. Man ist füreinander da, es wird einem zugehört, jeder wird gebraucht, und wir funktionieren nur gemeinsam. Wir schaffen Momente, an die wir uns auch später noch gerne erinnern. Das ist ein großer Wert. Denn nur, wenn die Menschen fühlen, dass es noch ein anderes Leben außerhalb der Zaungrenze des Camps gibt, können wir sie ermutigen, nicht aufzugeben. Wir sind überzeugt davon, dass Bildung die beste Antwort ist auf Krieg, Indoktrination, Hass, Aggression, und Gewalt.

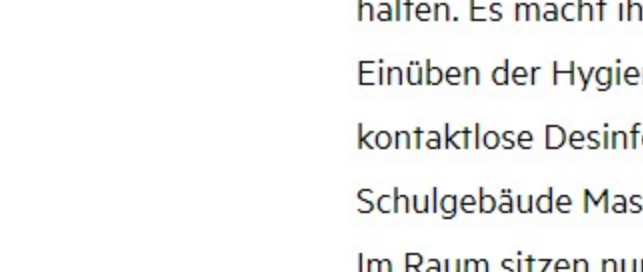


Farbenfrohe Kinder malen im Klassenzimmer
© OUR BRIDGE

Ihr Verein legt sehr viel Wert darauf, dass alle Kinder und Jugendliche zusammenkommen, unabhängig von Herkunft und Religion. Was ist mit den Kindern von Frauen, die in IS-Gefangenschaft vergewaltigt wurden?

Paruar Bako: Ich war im März 2019 gemeinsam mit einer jesidischen Delegation und dem Oberhaupt der Jesiden in Syrien. Wir haben dort in den Camps nach jesidischen Frauen und Kindern gesucht und sind auch fündig geworden. Darunter befanden sich einige Frauen mit Kindern, die während der IS-Gefangenschaft entstanden sind. Ich werde aufgrund meiner Arbeit von den jesidischen Oberhäuptern sehr geschätzt und bin bekannt dafür meine Ansicht offen und direkt anzusprechen. Befreite jesidische Frauen werden innerhalb der jesidischen Gemeinschaft in großer Ehre empfangen. Leider gibt es aber auch ein Dilemma in der Sache. Die durch Vergewaltigung entstandenen Kinder, werden jedoch von einem Teil der Gemeinschaft nicht akzeptiert. Zum einen sehen sie in den Kindern ein Erbe von den Verursachern des Völkermords und zum anderen bevorteilt die irakische Gesetzgebung die väterliche Seite der Kinder, weil sie laut Gesetz offiziell muslimisch sind. In unserer Einrichtung bieten wir ihnen die Teilnahme an unserem Programm an, für mehr sind uns leider aus finanziellen und politischen Gründen die Hände gebunden. Bei uns können diese Frauen sich von dem Alltagsleiden aus den Lagern erholen. Hier wird ihnen zugehört und sie lernen Gleichgesinnte kennen. Sie bekommen eine Aufgabe und das Gefühl, wichtig zu sein und gebraucht zu werden. Es gibt einmal die Woche eine psychologische Betreuung. Außerdem erhalten sie etwas mehr als ein Taschengeld, um sich zumindest das nötigste leisten zu können. Wir legen sehr großen Wert auf die Stimme der Frauen – deswegen wird unsere Einrichtung auch von einer jungen Frau geleitet.

Wie läuft die Arbeit jetzt ab, in Zeiten von Corona?

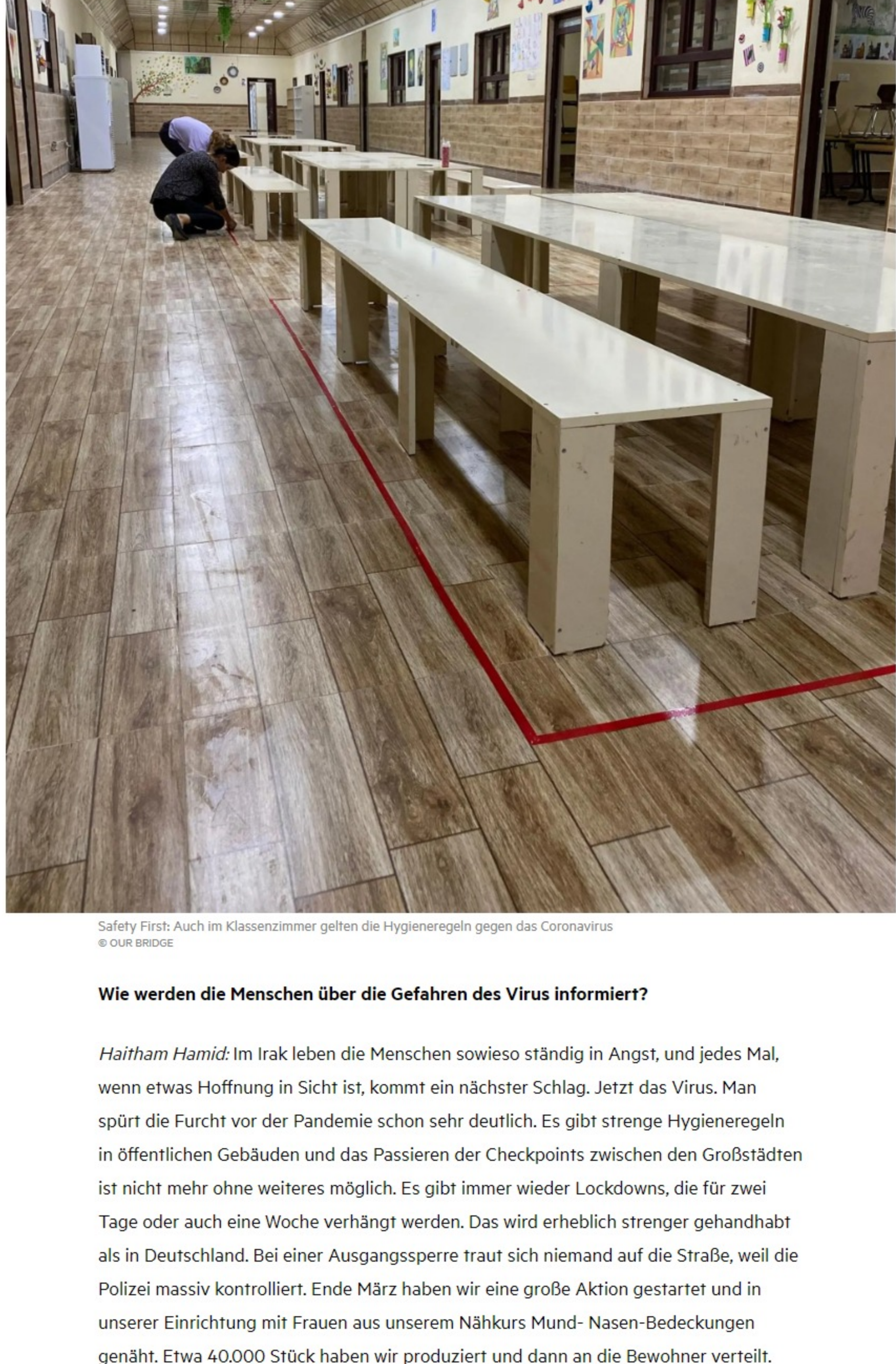


Michael Erk, 29, Vorstandsmitglied von "Our Bridge"
© OUR BRIDGE

Michael Erk: Leider ist Corona auch im Irak stark verbreitet. Unsere Einrichtung musste einige Monate schließen. Das hat besonders die Kinder hart getroffen, für die das Zentrum ein wichtiger Ausgleich zum Leben in den Flüchtlingscamps ist. Wir konnten das nicht weiter mit ansehen und haben versucht, von Deutschland aus alles zu unternehmen, um die Öffnung zu erreichen – allerdings zunächst ohne Erfolg. Dank der Unterstützung des ehemaligen Bürgermeisters von Erbil, Nihad Qoja, konnten wir im Juni mit einer Sondermaschine einreisen und das Nötige tun. Wir haben ein Hygienekonzept nach deutschen Standards erarbeitet, und das Gesundheitsministerium hat es akzeptiert.

Das heißt, der Schulbetrieb läuft wieder?

Michael Erk: Ja, der Unterricht findet jetzt in drei Schichten statt, um einen Andrang der Kinder zu verhindern. Im gesamten Schulgebäude wurden Bodenmarkierungen angebracht, an die die Kinder sich sehr gut halten. Es macht ihnen fast Spaß, der Markierung zu folgen, wie auf der Straße, das Einüben der Hygienesdisziplin wird ins Spiel integriert. Im gesamten Gebäude haben wir kontakthlose Desinfektionsmittelsender verteilt. Außerdem herrscht im gesamten Schulgebäude Maskenpflicht. Nur im Unterricht kann die Maske abgenommen werden. Im Raum sitzen nur noch maximal zwölf Kinder beisammen, statt 28, somit ist ausreichend Platz. Die Kinder haben sich riesig gefreut, als wir die Wiedereröffnung angekündigt haben.



Safery First: Auch im Klassenzimmer gelten die Hygieneregeln gegen das Coronavirus
© OUR BRIDGE

Wie werden die Menschen über die Gefahren des Virus informiert?

Hairtham Hamid: Im Irak leben die Menschen sowieso ständig in Angst, und jedes Mal, wenn etwas Hoffnung in Sicht ist, kommt ein nächster Schlag. Jetzt das Virus. Man spürt die Furcht vor der Pandemie schon sehr deutlich. Es gibt strenge Hygieneregeln in öffentlichen Gebäuden und das Passieren der Checkpoints zwischen den Großstädten ist nicht mehr ohne weiteres möglich. Es gibt immer wieder Lockdowns, die für zwei Tage oder auch eine Woche verlängert werden. Das wird erheblich strenger gehandhabt als in Deutschland. Bei einer Ausgangssperre traut sich niemand auf die Straße, weil die Polizei massiv kontrolliert. Ende März haben wir eine große Aktion gestartet und in unserer Einrichtung mit Frauen aus unserem Nähkurs Mund- Nasen-Bedeckungen genäht. Etwa 40.000 Stück haben wir produziert und dann an die Bewohner verteilt. Auch an Polizisten, Ärzte, Ladenbesitzer... die Menschen haben sich sehr gefreut.

Gemeinsam spielen ist gerade schlecht möglich – was machen die Kinder, wenn sie Freizeit haben?

Michael Erk: Nach einer Videokonferenz mit dem Rapper Xatar, der uns schon seit Jahren unterstützt, haben wir spontan ein Treffen auf unserem Schulhof einen Fahrradparcours und eine Fahrradwerkstatt zu bauen. Die Kinder lernen jetzt begeistert Radfahren. Was uns selbstverständlich erscheint, ist für die Kinder dort ein Traum. Gegen Ende des Jahres können sie einen Fahrradführerschein machen. Auf dieses Ziel arbeiten sie begeistert hin.

Wie funktioniert das Abstandhalten in den Flüchtlingslagern?

Paruar Bako: In den Camps ist Abstandhalten nicht möglich. Es gab zwischendurch Ausgangssperren, bei denen es den Familien nicht gestattet war, das Lager zu verlassen. Nur maximal eine Person durfte zum Einkaufen raus. Viele lebten dort jetzt seit sechs Jahren bei über 45 Grad im Sommer; im Winter bei Minustemperaturen. Das Leben ist trübsal nicht schön. Abends werden im gesamten Zelt die Matratzen der Familien ausgelegt, dann wird geschlafen. Morgens werden die Matratzen übereinander gestapelt, und dann wird in den Tag hineingelebt. Wenig bis keine Perspektiven, keine Hoffnung. Das war ja auch die Ursprungsidee für unsere Einrichtung: Dass Kinder einen Ort haben, der sie aus dieser Eintönigkeit führt. Im Zentrum können sie Spaß haben, lernen, und sie bekommen Abwechslung.



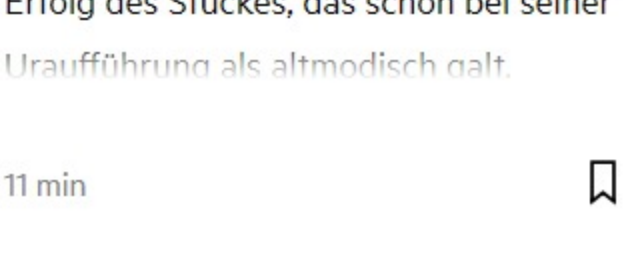
Mit Schwung Kinder auf dem Spielplatz der Einrichtung
© OUR BRIDGE

Die Pandemie hat die Aufmerksamkeit von der Notsituation im syrisch-irakischen Grenzgebiet abgelenkt. Spüren die Menschen das?

Michael Erk: Als wir bei unserer letzten Reise im Juni im Dorf ankamen, haben wir gemerkt, mit welcher Freude wir empfangen wurden. Insbesondere von unseren Lehrkräften, die seit drei Monaten ja keine Beschäftigung und auch keine Einkünfte hatten. Man konnte in ihren Augen sehen: Sie wussten, jetzt wird sich etwas ändern. Und sie waren sehr motiviert und haben hart an der Umsetzung des Hygienekonzepts gearbeitet. Allgemein fühlen sich die Geflüchteten natürlich vergessen. Sie leben seit sechs Jahren in absoluter Armut, und es ist keine Hoffnung in Sicht; dass sie aus den Lagern in ihre Häuser zurückkehren können. Von denen sind meist nur noch Ruinen übrig.

Herr Bako, Sie haben einmal gesagt: "Unser Leitprinzip ist: Wir helfen, aber wir fordern auch etwas." Was genau ist damit gemeint?

Paruar Bako: Es gibt ein tolles chinesisches Sprichwort, das sagt: "Gib einem Menschen einen Fisch, und du ernährst ihn für einen Tag. Lehre einen Menschen zu fischen, und du ernährst ihn für sein Leben." Wir möchten mit unserer Arbeit auch nachhaltig etwas erreichen, deshalb gehen wir nicht hin und verteilen einfach das Geld an die Menschen. Wir bieten die Möglichkeit, an unserem Bildungsprogramm teilzunehmen. Und wenn man es tut, kann man etwas für sich mitnehmen. Etwas, das bleibt.



100 JAHRE „JEDERMANN“
Wie Caroline Peters, Senta Berger und Sunny Melles ihr Schicksalsstück verteidigen

Seit 100 Jahren wird der „Jedermann“ als prägendes Schauspiel der Salzburger Festspiele aufgeführt, die größten Bühnenstars traten darin auf. Ebenso lange wurden sich Kritiker über den Erfolg des Stückes, das schon bei seiner Uraufführung als atemberaubend galt.

11 min



7 min



9 min



nach oben



STERN PLUS bietet das Beste vom STERN – jederzeit und überall digital verfügbar. Zum Lesen und zum Hören. Werbefrei. Seien Sie im Abo ganz nah dran an den Themen unserer Zeit, an Menschen und ihren bewegend Geschichten.

[Impressum](#) [Datenschutz](#)